



Langendorf steht still. Besuchsverbot im Altersheim, die Schulgebäude verwaist. Die Corona-Krise bringt den gewohnten und bewährten Rhythmus durcheinander. Das Haus nur in Ausnahmefällen verlassen zu können, fällt nicht immer leicht.

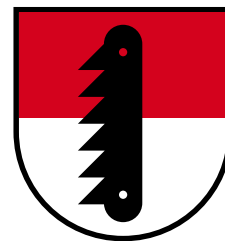
April 2020



Bürgergemeinde Langendorf

Aktuell Sonderausgabe

	Seite
Editorial	2
Aus der Verwaltung	3
Meinungen und Gefühle zur Corona-Krise	4
Wettbewerb	8



Liebe Bürgerinnen, liebe Bürger
 Liebe Leserinnen, liebe Leser



Nichts sei so alt wie eine Zeitung von gestern. Dieses alte deutsche Sprichwort zitierte ich zum Beginn meines «Editorial» im November des vergangenen Jahres. Aber nie hätte ich mir träumen lassen, wie wahr sich diese Aussage innert kürzester Zeit erweisen würde.

Alles schien zwar schnelllebiger und hektischer abzulaufen als früher, aber alles schien in Ordnung zu sein ...

... bis das Unerwartete geschah!

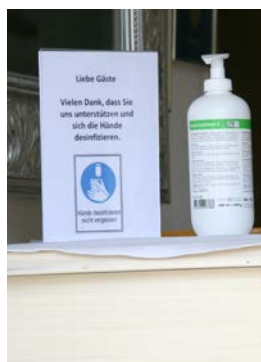
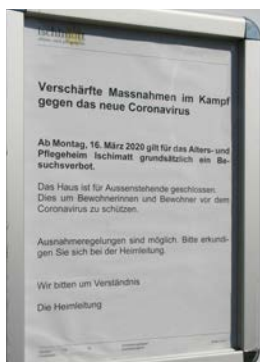
Und dann geschah es eben doch, das Unerwartete. Der Bundesrat erklärte die Lage am 17. März 2020 als «ausserordentlich» und erliess drastische und weitreichende Beschlüsse, die das Leben jedes Einzelnen einschneidend beeinflussen. Die Massnahmen gelten bis mindestens 26. April, und zum Zeitpunkt, zu welchem ich diese Zeilen verfasste, steht noch nicht fest, wie es nach diesem Datum weitergehen wird.

Trotzdem ist es uns ein grosses Anliegen, in diesem schwierigen Umfeld mit einer Sonderausgabe des «Aktuell» an Sie zu gelangen. Es geht uns dabei vor allem darum, Sie zu informieren über die Auswirkungen auf die Tätigkeit unserer Verwaltung und unserer wichtigen Standbeine «Wasserversorgung» und «Forstbetrieb».

Im Wissen, dass alle Massnahmen, Anordnungen, Weisungen und Einschränkungen Menschen betreffen, ist es uns ein Anliegen, auch Sie, liebe Bürgerinnen und Bürger, zu Wort kommen zu lassen. Wir haben deshalb einige von Euch kontaktiert und gebeten, persönliche Erfahrungen, Meinungen und Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Die Gespräche wurden geführt von Bruno Breiter und Franz Aebi. Wir danken allen herzlich, die sich spontan bereit erklärt haben, Ihre Gedanken zu schildern!

Bleiben Sie gesund!

Franz Aebi
 Präsident Bürgergemeinde



Impressum

«Bürgergemeinde Langendorf Aktuell»
 Eine Publikation der
 Bürgergemeinde Langendorf

Ausgabe April 2020
www.bglangendorf.ch

Redaktionskommission: Bruno Breiter,
 Sibylle Bögli, Eveline Anderegg, Marlise
 Flury

Adresse: verwaltung@bglangendorf.ch
 Heimlisbergstrasse 24, 4513 Langendorf

Layout: Bruno Breiter Typografie

Korrektorat: Paul Lauber, Langendorf



Die Pandemie aus Sicht der Verwaltung

Das Arbeitsleben hat sich verändert. Es ist anders geworden, obwohl wir von der Verwaltung der Bürgergemeinde nur indirekt betroffen sind. Wir spüren, die Zeit steht still.

Am Morgen im Büro: Das Desinfektionsmittel steht bereits bei der Eingangstüre und ist während des Tages ein ständiger Begleiter. Die Türe ist von innen abgeschlossen. Besucher müssen sich per Hausglocke oder Handy anmelden und sind eigentlich zu dieser Zeit nicht erwünscht.

Vor Arbeitsbeginn kommt das Fieberthermometer zum Einsatz. Alle, Angestellte wie Besucher, müssen ihre Temperatur messen und das Resultat in einer speziellen Liste eintragen.

An der Tagesordnung sind abgesagte Termine. Wohlverstanden, Termine, welche vor einem Monat noch enorm wichtig waren. Die Geschäfte können plötzlich anderweitig gelöst werden. Es ist anders geworden. Videositzungen mit dem Laptop sind heute schon beinahe zur Routine geworden.

Es ist anders geworden; nimmt man beispielsweise am Morgen die Zeitung aus dem Briefkasten, selbstverständlich schön gefaltet und eigentlich nur vom Zeitungsverträger, wahrscheinlich noch mit Handschuhen, berührt, erinnert man sich: «Habe ich nicht irgendwo gelesen, dass der Virus bis zu 24 Stunden auf Papier überleben kann? Seit wann liegt die Zeitung im Briefkasten?» Genau, seit weniger als einer Stunde. Es ist eben alles anders geworden ...

Liest man dann dennoch die Zeitung, blicken uns jede Menge Magistraten an. Merkel, Macron usw. Die waren doch, wie ich mich zu erinnern glaube, beim Volk doch recht in der Kritik. Heute, inmitten der Krise, hat sogar Mr. Trump beim Volk an Ansehen gewonnen. Es ist eben alles anders geworden ...

Was ist nach der Pandemie, die uns klar entschleunigt hat, noch gleich wie vorher. Es ist viel anders geworden und wir könnten z.B. überlegen, wie einige Dinge und was, einfacher gelöst werden könnte. Nur ein Beispiel: Irgendwie wurde die weit vorangeschrittene Elektronik bis heute zu wenig

beachtet. Vielleicht machen wir uns in Zukunft Gedanken, ob eine Besprechung wirklich sein oder ob sie unbedingt von Angesicht zu Angesicht abgehalten werden muss. Ob es nötig ist, dass Leute von weit her zu Punkt «A» reisen, um an einer Sitzung irgendwo teilzunehmen. Vielleicht wäre das ja auch in der kommenden virenfreien Zeit ab und zu über «Skype» möglich und sinnvoll?

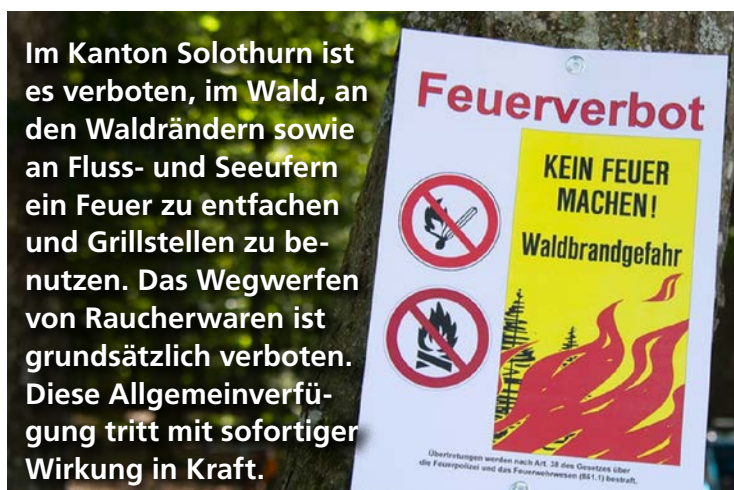
Was ist nach der Pandemie noch so wie vorher? Generell lernt ja der Mensch nicht dazu, schon gar nicht längerfristig. Man siehe nur die verschiedenen Kriege in der Vergangenheit und in der Gegenwart.

Aber könnten wir nicht auch einmal etwas daraus gelernt haben und die positiven Auswirkungen aus dieser Krise mitnehmen? Wie zum Beispiel die neu erwachte Solidarität, Toleranz und Rücksichtnahme?

Und zum Schluss noch etwas anderes: Hatten wir nicht auch schon so grosse Ereignisse? Erdbeben beispielsweise oder der Tsunami 2004, wo die Zahlen der Toten stündlich um 10'000 gestiegen sind. Klar hat die Schweiz Anteil genommen. Es ist aber anders geworden: Die Schweiz ist nun mittendrin ...

André Hess

Gemeindeverwalter und Präsident der Betriebskommission Wasserversorgung



Meinungen und Gefühle

Diese Tage werden wir nicht so schnell vergessen. Solche Eingriffe in den Alltag der Menschen hat es in der Schweiz seit dem Zweiten Weltkrieg nie gegeben. Familien, Schulen und Firmen müssen sich neu organisieren. Wochenendausflug und Frühlingsferien gestrichen. Das kulturelle und soziale Leben findet nur noch im Fernsehen und Internet statt. Der persönliche Kalender ist leer, Geburtstag feiert man allein. Die Welt schrumpft für viele auf die Grösse des eigenen Wohnquartiers. Das Coronavirus nimmt Tempo aus dem Leben.

Haben Sie so etwas schon mal erlebt?

Was hat sich für Sie am einschneidendsten verändert?

Wie fühlen Sie sich ganz allgemein?

Glauben Sie, der gegenwärtigen Zeit später einmal etwas Positives abgewinnen zu können?



Eveline Anderegg und Bürgergemeindepräsident Franz Aebi vor dem Bürgerhaus am 26. August 2015.

Eveline Anderegg, Mutter, Hausfrau, Lehrerin

Ähnliches hat Eveline Anderegg natürlich noch nie erlebt. «Da müsste man wohl der Kriegsgeneration angehören», um sich an Erlebnisse erinnern zu können, die den gegenwärtigen auch nur annähernd gleichen. Das Thema «Corona» war selbstverständlich in Gesprächen innerhalb der Familie und mit Berufskolleginnen und -kollegen ein Thema. Was sich dann aber nach dem Entscheid des Bundesrates abspielte, hat sie als «innehalten in einer ungewissen Situation» in Erinnerung. Trotzdem galt es, irgendwie zu funktionieren. Die ersten Tage im Homeschooling mit einem Mann im Homeoffice und zwei kleinen Kindern waren schlichtweg chaotisch. Die Reaktionen der Schüler waren anfänglich natürlich erfreut (hurra, schulfrei!), inzwischen sehnen sich diese aber spürbar wieder nach normalem Unterricht und das Zusammensein mit anderen.

Persönlich empfindet Eveline Anderegg die sozialen Einschränkungen nicht als grösstes Problem. Sie betrachtet es als Privileg, zusammen mit ihrer Familie in einem tollen Eigenheim zu leben, welches allen ermöglicht, sich in ein «eigenes Eggeli» zurückzuziehen. Aber selbstverständlich sehnt auch sie sich nach einer raschen Rückkehr zu normalen Verhältnissen.

Die gegenwärtige Situation ist belastend. Die Tage sind lang und irgendwie hat sie den Eindruck, immer «am Reagieren» zu sein. Trotzdem sieht sie ihre Situation zumindest in materieller Hinsicht als positiv. Als Lehrerin darf sie auf regelmässiges Einkommen zählen und sie ist sich bewusst, um wieviel schwieriger die Situation von selbständig Erwerbenden ist. Sie ist auch überzeugt, dass heute gemachte Erfahrungen, zum Beispiel im Umgang mit neuen Technologien, welche Bestandteil des Fernunterrichtes sind, lehr- und hilfreich sind.

Walter Ledermann, Schreinerei Ledermann AG

Als «alter Fuchs» hat Walter Ledermann viele «Auf und Ab», einiges an positiven und negativen Überraschungen, aber auch an, zum Teil heftigen,



Simon Adam erklärt die Steuerung der Wasserversorgung. Fotografie vom 6. November 2015.

Krisen erlebt. Was sich aber in diesen Tagen und Wochen rund um das Thema «Corona» abspielt, ist auch für ihn neu. Geschwindigkeit und Ausmass der Krise, vor allem aber die Tatsache, dass die Auswirkungen global und nicht nur regional oder lokal spürbar sind, erscheinen unreal und machen fassungslos.

Geschäftlich darf gesagt werden, dass man (zurzeit noch) in einer recht komfortablen Situation ist. Auf Grund laufender Projekte ist die Belegschaft ausgelastet und in gewissen Bereichen kann man sogar davon profitieren, dass die Situation in umliegenden Ländern problematischer ist als bei uns.

Es wäre aber unrealistisch davon auszugehen, dass dies so bleibt. Die durch die gegenwärtigen Ereignisse ausgelöste Unsicherheit wird sich nicht rasch legen und die Rückkehr zu «alten Verhältnissen» wird sich nicht, wie die Krise, von einem Tag zum andern einstellen.



Thomas Witmer vor dem Restaurant Chutz in Langendorf.

Akzeptieren und nehmen wie es kommt. Aber nicht in Fatalismus verfallen, sondern Chancen nutzen, wenn sie sich bieten, eigenen bewährten Grundsätzen treu bleiben und, vor allem, sich auch weiterhin von nachhaltigem Handeln und positivem Denken leiten lassen. Dies, und davon ist Walter Ledermann überzeugt, wird helfen, auch diese Krise zu überstehen.

Simon Adam, Brunnenmeister

Die einschneidendste Veränderung ist, dass der Kontakt zu Behörden und Arbeitern eingeschränkt ist. Soziale Kontakte sind sehr wichtig, das merkt man erst, wenn diese fehlen. Vor den Massnahmen arbeiteten wir oft zu zweit oder zu dritt, momentan nur noch alleine, weil alle anderen in Quarantäne gehen müssten, wenn einer krank würde.

Der Wasserverbrauch hat zugenommen. Viele Leute sind zuhause und haben nun Zeit, ihre Vorplätze zu reinigen und ihre Gärten zu giessen.

Positiv ist, dass der Virus nicht über das Trinkwasser übertragen werden kann. Solange das Trinkwasser nicht in Kontakt mit kontaminierten Oberflächen kommt, lässt sich mit hoher Sicherheit sagen, dass Ihr Trinkwasser nicht mit dem Coronavirus verunreinigt ist.

Thomas Witmer, Restaurant Chutz

Es ist zwar nicht vergleichbar, aber ein gewisses «dèjà vu» lässt sich nicht von der Hand weisen: Thomas Witmer war am 13. 10. 2016 beruflich in Thailand tätig und es war der Tag, an dem der König starb. Dies hatte sich zwar abgezeichnet, aber trotzdem kam ein Land mit über 60 Mio. Einwohnern einfach zum Stillstand. So gesehen weiss er, wie es ist, «wenn nichts mehr läuft». Die heutige Situation rund um «Corona» erlebt er anders. Das Wissen, in einem der bestorganisierten Länder zu leben und tätig zu sein und auf ein soziales und versicherungstechnisches Umfeld zählen zu können, macht das Ganze zwar nicht erfreulicher, aber erträglicher.

Der «Chutz» steht übrigens nicht komplett still. Das Team ist mit einem Lieferservice im Einsatz. Das «grosse Geld» lässt sich natürlich damit nicht verdienen, aber das Wissen, etwas zu tun, im Dorf Zeichen zu setzen und nicht zuletzt dem Ausbildungsauftrag gegenüber dem Auszubildenden gerecht zu werden, lohnt den Einsatz!



Antonija und Amir Zukanovic, mit den Töchtern Amelie und Valerie, im November 2016.

Amir Zukanovic, Gasthof National

Selbstverständlich bleibt die «Schweinegrippe» aus dem Jahr 2009 in unserer Erinnerung, aber diese Erinnerung hat uns nicht davor bewahrt, am 16. März 2020 in eine Art «Schockstarre» zu verfallen. Auch wenn sich das Ganze irgendwie abgezeichnet hatte, waren wir vom Ausmass schlicht und einfach überfordert und fühlten uns einige Tage wie im berühmten «falschen Film». Sehr rasch kam aber dann das Wichtigste zum Tragen: Alle in unserer Familie und unserem persönlichen Umfeld sind bisher gesund geblieben, und unsere zentralen Gedanken gehen natürlich dahin, dass dies so bleiben möge.

Inzwischen sind mehr als drei Wochen vergangen und man ist im Begriff, auch wenn das schwierig ist, sich im ungewohnten Umfeld zurechtzufinden. Im Büro findet sich glücklicherweise jeden Tag etwas, das zu erledigen ist, beziehungsweise seit längerem darauf wartet, erledigt zu werden. Es bleibt aber auch Zeit für Gartenarbeiten und, ein wunderbarer Nebeneffekt des Ganzen, es bleibt mehr Zeit für Familie und Kinder, aber auch für vertiefte Gedanken und Gespräche.

Was fehlt? Ganz einfach die Arbeit und die damit verbundenen sozialen Kontakte, und was bleibt ist der Wunsch auf eine baldige Rückkehr zur «Normalität». Wie sich diese gestalten wird, bleibt abzuwarten...

Hanni und Peter Leimer

Hanni: Aufgewachsen in bescheidenen Verhältnissen. Lebensmittel waren rationiert und nur gegen

sogenannte «Märkli» erhältlich. Kleidungsstücke wurden «ausgetragen» und immer wieder geflickt. Manchmal handelte es sich sogar um «Blüslis», welche die Mutter aus nicht mehr gebrauchten Mehlsäcken aus der Dorfbäckerei nähte.

Peter: Eines von drei Kindern. Im Alter von sieben Jahren den Vater an Tuberkulose verloren und die Mutter, hin- und hergerissen zwischen Arbeit in der Fabrik, Hausfrau und Mutterrolle, hatte ihre Kinder in einem alles andere als einfachen Umfeld «durchzubringen». Aber rückblickend sprechen beide von einer «glücklichen» Kindheit. Für uns, die wir ein Leben im Überfluss gewohnt sind und es als «normal» betrachten, ist das, wenn überhaupt, nur schwer vorstellbar! Heute aber überwiegt bei Leimers das Gefühl von Zufriedenheit. Zuhause im gediegenen Eigenheim fühlt man sich wohl und ist sich bewusst, dass das Leben, wie es sich gestaltet, durchaus als Privileg bezeichnet werden darf.

Trotzdem sind die Gefühle angesichts der gegenwärtigen Situation gemischt. Aus Alters- und gesundheitlichen Gründen gehört man der Risikogruppe an, soziale Kontakte im Familien- und Freundeskreis fehlen und die Gedanken sind bei Kindern und Enkelkindern, um welche man sich fast mehr Sorgen macht als um die eigene Gesundheit.

Thomas Studer, Betriebsleiter Forstbetrieb Leberberg

Haben Sie so etwas schon mal erlebt? Nein, noch nie.

Für unser Team hat sich relativ wenig verändert. Die persönlichen Kontakte fehlen. Wir halten uns an die vom BAG vorgeschriebenen Regeln. Unsere drei Equipen beginnen die Arbeit gestaffelt, so



Thomas Studer am Waldfest 2012 im Heimlisbergwald.

dass nie mehr als fünf Personen auf dem Werkhof sind. Unsere drei Lernenden sind auf die Equipen verteilt. An dem Tag, an dem sie in der Gewerbeschule wären, lernen sie jetzt zuhause. Wir haben keine Krankheitsfälle.

Die grossen Holzabnehmer sind beim Ankauf zurückhaltender geworden. Bei den kleineren Abnehmern merkt man noch nichts. Die Holzerntesaison geht dem Ende zu.

Wir haben bei allen Feuerstellen Hinweistafeln zur Waldbrandgefahr aufgestellt. Laub und Äste sind klingeldürr. Es hat mehr Leute im Wald. Vor zwei Wochen brannte das Laub (entlang eines Wanderweges) bei einer Feuerstelle am Berg. Am Ostersonntag brannte das Laub unterhalb einer Felswand. Beide Feuer konnte die Feuerwehr rechtzeitig löschen.

Ich hoffe schon, dass gewisse Lehren aus der Krise gezogen werden. Dass wir unseren ökologischen Fussabdruck verkleinern. Ich bin aber auch Realist. Vielleicht gibt die Krise den Leuten zu denken.

Cindy Frölicher

Die Frage, was sich durch «Corona» für die Verwaltungsangestellte, Mutter und Hausfrau Cindy Frölicher geändert hat, ist rasch beantwortet:

Eigentlich alles ..., und das schlagartig!

Gewohnte Abläufe und Tätigkeiten gestalten sich plötzlich anders und verlangen ein hohes Mass an Flexibilität. Die einschneidendste Veränderung ist aber, dass die beiden Töchter tagsüber zuhause und nicht mehr in der Spielgruppe und im Kindergarten sind. Gerade für Kinder ist die Situation alles andere als einfach. Wenn schon wir Erwachsenen uns schwertun zu verstehen, was in diesen Tagen abläuft, wie können wir dann von unseren Kleinsten erwarten, dass sie begreifen, warum sie ihre «Gschpäni» nicht treffen sollen?

Werden wir später vielleicht einmal zurückschauen und sagen, das Ganze hätte auch etwas Gutes gehabt? Möglich, aber es ist wohl zu früh, langfristig zu denken. Im Moment geht es einfach darum, Tag für Tag zu nehmen und sinnvoll zu gestalten. Sollten wir aber später einmal zur Einsicht gelangen, dass «Covid-19» uns bewusst werden liess, dass sehr vieles in unserem Leben nicht so selbstverständlich ist, wie wir denken, wäre diese Erkenntnis sicher als positiv zu betrachten!



André Viatte, Weissenstein-Apotheke.

André Viatte, Weissenstein-Apotheke

Doch, doch, verrückte Tage hat es immer wieder gegeben. Tage, in welchen Apotheken förmlich überrannt wurden, weil eine Grippewelle wütete, weil Allergiker unter massivem Pollenflug litten oder wenn die Feiertage Weihnachten und Neujahr so lagen, dass Geschäfte und eben auch Apotheken nur beschränkt erreichbar waren.

Nichts Neues also? O doch! betont André Viatte. Es waren früher spezielle Verhältnisse an einigen Tagen. «Corona» dagegen hält uns seit Wochen auf Trab und es muss durchaus von einem «Ausnahmestandard» gesprochen werden. Die Situation für unser Personal ist anspruchsvoll wie immer, aber das Arbeitsumfeld wird jetzt noch zusätzlich beeinflusst durch die wahrnehmbare Verunsicherung der Kunden. «Corona» ist seit Wochen das Hauptthema in den Medien, und in Gesprächen stellt man nicht selten fest, dass die Grenzen zwischen «informiert» und «überinformiert» durchaus fließend sein können. Oft hat man den Eindruck, dass nicht ein Beratungsgespräch gewünscht, sondern eine Zweitmeinung eingeholt wird.

Was vermisst André Viatte und was wünscht er sich für die Zeit «nach Corona»? Zurzeit ist man einfach im Modus des Funktionierens. Zeit für langfristige oder gar strategisch ausgerichtete Gedanken bleibt kaum. Was André Viatte, und wohl nicht nur er, sich wünscht, ist eine baldige Rückkehr zu einer gewissen Normalität.

Zur Auflockerung Wettbewerb

Noch heisst es: «Abstand halten!» In Zeiten der Pandemie, wo Personenansammlungen verboten sind, hier eine 100 Jahre alte Fotografie. Sie zeigt die Aufführung der Seiltänzer des Zirkus Knie,

damals noch ohne Zelt, auf dem Klosterplatz in Solothurn. Neben den festen Stätten spielen Wandertruppen (Schausteller, Kino, Zirkus) eine wichtige Rolle in der Kultur und Unterhaltung. Foto um 1915 aus dem Archiv der Zentralbibliothek Solothurn.



Viel Glück!



Auf dem Bild oben hat es einen Fehler. Finden Sie diesen und markieren Sie ihn auf dem kleinen Bild links. Aus den richtigen Antworten lösen wir drei aus.

Zu gewinnen gibt es «GewerbePuls»-Gutscheine im Wert von Fr. 100.–, 75.– und 50.–. Talon bis am 31. Mai 2020 einsenden an die Bürgergemeinde Langendorf, Heimlisbergstrasse 24, 4513 Langendorf.

Vorname

Name

Strasse

Ort